

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 4

Artikel: Validation: oder "In den Schuhen des anderen gehen"
Autor: Leser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VALIDATION: ODER «IN DEN SCHUHEN DES ANDEREN GEHEN»

Von Dr. Markus Leser

Gemeinsames Ziel des im folgenden Beitrag vorgestellten Seminars ist das Verstehen-wollen älterer und desorientierter Menschen. Der Autor berichtet von einem Kurs, welcher von Angehörigen und Pflegenden sowie Kaderpersonal einer Altersinstitution gleichermassen besucht wurde.

Die Statistik zeigt klare Ergebnisse. Je nach Quelle reicht der Anteil dementer und desorientierter Menschen unter der hochaltrigen Bevölkerung von 30 bis 50 Prozent. So ist man sich unter den Demographen weitgehend einig, wenn man die Prognose aufstellt, dass gerade die Hochaltrigkeit und die teilweise damit verbundenen dementiellen Erkrankungsformen eine grosse Herausforderung für unsere Zukunft darstellen.

Im Pflegealltag ist die Pflege und Betreuung hochaltriger Menschen bereits Routine geworden. Das Problem jedoch, welches sich für die Pflegenden daraus ergibt, lässt sich in der Frage aufzeigen:

Wie kommuniziert man mit Menschen, die in einer anderen Welt leben und die mit den herkömmlichen Kommunikationsmethoden nicht mehr erreichbar sind?

Für Pflegende wie für Angehörige stellt sich jedes Mal die schier unlösbare Aufgabe der Gratwanderung zwischen zwei unterschiedlichen Welten: der eigenen Welt und der Welt des Gegenüber.

Naomi Feil, die Begründerin der Validations-Methode (siehe Kasten), formuliert als Ziel, dass wir lernen müssen ... «in den Schuhen des anderen zu gehen». Sie meint damit das Eintauchen in die Welt des dementen und desorientierten Menschen. Dadurch, dass Pflegende und Angehörige den Patienten in seiner Welt begleiten, können sie die Konfrontation zwischen realer und «dementer» Welt vermeiden. Denn es ist nicht ihre Welt, die zum Massstab wird, sondern eben die Welt des anderen.

Was einfach und plausibel klingt, ist jedoch nicht immer leicht umzusetzen

Deshalb hat zum Beispiel die Residenz Segeten auf Initiative der Pflegedienstleistung einen Kurs organisiert, welcher für die angesprochene Welt sensibilisieren soll. Unter der Leitung von *Monika*

Jenny werden die Teilnehmenden in die Methode der Validation eingeführt und können an Beispielen aus der Praxis ihr Verhalten überprüfen.

Validation ist nicht nur eine neue Kommunikationsmethode, sondern setzt eine besondere Denkhaltung voraus. Jemand, der mit Validation arbeiten möchte, muss fähig sein, seine eigenen Meinungen und Erwartungen hinsichtlich «normalen» Verhaltens zurückzustellen. Nur auf diese Weise kann man die Beweggründe hinter der Verwirrtheit von sehr alten Menschen begreifen. Die Basis der Validation ist die Erkenntnis, dass sehr alte Menschen ihren Körper überlebt haben. Sie bringen einen Rucksack voller Erlebnisse und Gefühle mit und können die Konfrontation mit der Realität nicht mehr ertragen.

Wir können im alltäglichen Umgang ihre Probleme nicht lösen, da diese in der Vergangenheit begründet sind. Jedoch wird die Lebensqualität dieser Menschen erhöht, indem wir ihre Gefühle ernst nehmen und sie wertschätzen, d.h. validieren. Dadurch werden die schmerzhaften Gefühle des Verlustes und der Wertlosigkeit etwas leichter gemacht. *Ziel der Validation ist es, das Selbstwertgefühl der betroffenen Menschen zu stärken und sie beim Beantworten der Frage zu unterstützen: «Hatte mein Leben einen Sinn und war ich gut genug?»*

Desorientierte Menschen sind oft mit Ereignissen konfrontiert, die nicht sichtbar sind und aus der Optik des Betrachters unreal

Vielleicht sind es Ereignisse, die es auch nie gegeben hat oder die vor langer Zeit geschahen. Aber diese Menschen fühlen ihre Emotionen von damals im Hier und Jetzt erneut. Denn gerade in der letzten Phase des Lebens geht es oft um das Aufarbeiten ungelöster Lebenskonflikte. Es besteht gewissermassen

das Bedürfnis, vor dem Sterben noch reinen Tisch zu machen. Deshalb kann nicht die Konfrontation mit der realen Welt das Ziel von Pflegenden und Angehörigen sein, sondern das bereits erwähnte Mitgehen in der Welt des anderen. Denn nur dort können wir die Menschen abholen, wo sie auch stehen.

Die unterschiedlichen Techniken der Validationsmethode eignen sich jedoch nicht für alle Menschen gleichermassen. Naomi Feil differenziert zwischen vier Stadien (siehe Kasten), in welcher sich die Patienten befinden können. Je nach Stadium sind unterschiedliche Vorgehensweisen angezeigt.

Für Validation ist eine wertschätzende Grundhaltung gegenüber den anderen und gegenüber sich selbst die Grundvoraussetzung. Die Techniken, die es benötigt, können von allen interessierten Personen erlernt werden. Sie erfordern vor allem eines: Zeit. *Annemarie Fläcklin* schreibt dazu: «Fünf Minuten ehrliches, offenes, urteilsfreies und mitfühlendes Zuhören und Kommunizieren.» Eigentlich nicht viel – um die Lebensqualität der uns anvertrauten Menschen zu erhöhen.

Ziel des oben angeführten Seminars war es vor allem, dass *Angehörige und Mitarbeiter/innen* «die gleiche Sprache sprechen». Beide Gruppen hatten in

Was ist Validation?

Für einige sehr alte Menschen werden die letzten Jahre zur Qual. So untergraben gerade Desorientierung und Demenz das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl. Dem wirkt die Validations-Methode von Naomi Feil entgegen. Validieren kann man übersetzen mit dem Statement «etwas für gültig erklären». Gültigkeit und Wert erhalten dabei die Anstrengungen und Kämpfe des sehr alten Menschen um das Aufarbeiten noch ungelöster Lebenskonflikte. Validation bedeutet: «Mitgehen in die innere Welt des sehr alten Menschen, diese Welt zu akzeptieren, benennen und bestätigen, und zwar immer im Wissen, dass es nicht meine Welt ist.»

Die vier Stadien der Validation:

Stadium I:	Unglückliche Orientiertheit
Stadium II:	Zeitverwirrtheit
Stadium III:	Sich wiederholenden Bewegungen
Stadium IV:	Vor sich hindämmern

diesem Seminar ein gemeinsames Stück Weg hinter sich gelegt und dabei nicht nur die Welt der Dementen erforscht, sondern vor allem zusätzlich eines erreicht: gegenseitiges Vertrauen. So waren sich alle einig: solche gemeinsamen Kurse sollte es immer wieder geben. Gerade die gute Zusammenarbeit zwischen Personal und Angehörigen ist bei der Dementen-Betreuung ein wichtiger Baustein. Der Umgang mit dementen Angehörigen oder Bewohnern zeigt sich im Alltag für alle Beteiligten schon schwierig genug, und so ist es äusserst hilfreich, wenn sich die «Helfenden» untereinander verstehen und unterstützen können. Hierzu hat das Seminar einen wichtigen Grundstein geliefert.

Als weiterhin bedeutsam wird auch die *interdisziplinäre Zusammensetzung* der Kursgruppe betont. So nahmen Mitarbeiter aus dem Service, der Pflege und anderen Bereichen teil. Nur so kann garantiert werden, dass die gemachten Erfahrungen im ganzen Haus umgesetzt werden können. Für Heidi Kürsteiner zum Beispiel war der Kurs aber nicht nur für den beruflichen Rahmen wertvoll, sie kann die Erkenntnisse der Validation auch im privaten Bereich gebrauchen. Für sie ist der Haupterfolg der Validation, «dass man Äusserungen, von denen man annehmen kann, dass sie (für unsere Welt) nicht stimmen, viel besser versteht».

Martina De Haan berichtet von der Situation auf der Pflege. Gerade im Umgang mit dementen Personen könne man immer wieder an seine Grenzen stossen, man weiss einfach nicht mehr, was man noch sagen soll. Durch Validation wird die Kommunikation anders, man findet mehr Vertrauen und kann sich damit auch besser von den Gesprächsinhalten lösen. Gleichzeitig ist man in einem validierenden Gespräch aber auch ganz für das gegenüber da. «Ohne Validation denke ich während des Gesprächs an andere Dinge und würde am liebsten weg gehen, mit Validation verstehe ich den Gast besser und nehme ihn ernst», stellt Martina De Haan fest. Durch dieses Ernst-nehmen, kann man sich besser auf die Patienten einstellen und damit auch konzentrieren.

Für die Pflegedienstleiterin Juliane

Ring war ein zusätzliches Ziel des Kurses, ihren Mitarbeiterinnen eine Entlastungshilfe anzubieten. Der grösste Teil der Bewohner und Bewohnerinnen auf ihrer Pflegeabteilung ist dementiell erkrankt. «Die psychische und physische Belastung für die Pflegenden ist hoch.» Diese Belastungen entstehen durch viele Kleinigkeiten, z.B. in dem eine Bewohnerin x-mal bei der gleichen Pflegeperson vorbei kommt und immer wieder das Gleiche fragt und jedes Mal von neuem vergisst, dass sie diese Frage bereits gestellt hat.

Somit ist für Juliane Ring Validation *nicht einfach nur eine Methode, sondern auch ein Entlastungsangebot für das gesamte Personal*. Die Arbeit auf der Pflegeabteilung wird heute ganz auf die Methode der Validation ausgerichtet. Aus dieser Sicht war das Seminar eine doppelte Wertschätzung: zum einen für die Bewohnerinnen und Bewohner, zum anderen aber auch für das Personal. Beides sind Personengruppen, denen wir wertschätzend entgegen treten sollten.

Juliane Ring warnt aber auch vor einer all zu grossen Erwartungshaltung. *Validation ist keine Therapie, sondern lediglich eine Methode zur besseren Kommunikation mit Dementen*. Validation verhindert nicht, dass eine demente Bewohnerin x-mal zur gleichen Pflegeperson kommt und das Gleiche fragt. «Mit Validation kann man einen Menschen nicht heilen, man kann mit ihm «nur» anders umgehen und Ruhe in die ganze Situation bringen, Ruhe, die

Wichtige Elemente eines validierenden Gespräches:

- Augenkontakt halten
- Gleiche Sitzhöhe, vis-à-vis
- W-Fragen an das Gegenüber richten
- Schlüsselwörter in den Aussagen suchen und das Gespräch mit W-Fragen begleiten

schlussendlich zu Zufriedenheit beim Gegenüber führt», stellt Juliane Ring abschliessend fest.

Mit dem beschriebenen Kurs wurde ein innovativer Weg gegangen. Durch das Ernst-nehmen von dementen Patienten werden schlussendlich auch die Angehörigen und das Personal selbst ernst genommen. Eine hervorragende Ausgangslage für ein vertrauensvolles Betriebsklima.

Das Seminar wurde durchgeführt in der zur TERTIANUM-Gruppe gehörenden Seniorenresidenz Segeten in Zürich-Witikon. 13 Häuser in der Schweiz gehören zur Gruppe und verfolgen die gleiche Philosophie für die Bewohnerinnen und Bewohner: Freiheit, Sicherheit und Lebensqualität. Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Autor unter Tel. 061 843 15 30 ■

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften teilt mit:**DIE SUBKOMMISSION «ÄLTERE MENSCHEN IN ABHÄNGIGKEITSSITUATIONEN» HAT IHRE TÄTIGKEIT AUFGENOMMEN**

Am. Die Zentrale Ethikkommission (ZEK) der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften hat 1988 Empfehlungen zur Stellung, Lebensweise und Pflege von älteren Menschen in Heimen veröffentlicht («Der ältere Mensch im Heim»). Seither hat sich das Bewusstsein für die Bedürfnisse von älteren Menschen in Abhängigkeitssituationen geschärft. Insbesondere hat die Autonomie dieser Menschen einen hohen Stellenwert erhalten. Die ZEK hat deshalb beschlossen, diese Empfehlungen von Grund auf zu überarbeiten; sie hat diese Aufgabe wie üblich einer Subkommission übertragen. Der neuen Subkommission «Ältere Menschen in Abhängigkeitssituationen» gehören Fachleute aus den Bereichen Medizin (Geriatric, Allgemeinmedizin, Palliativmedizin), Pflege, Ethik, Recht und Heimwesen sowie eine Vertreterin der Direktbetroffenen an. Die Kommission wird ihr eigenes Wissen und ihren Erfahrungsschatz durch Hearings und das Aufarbeiten der Literatur ergänzen und erweitern. Die Publikation der neuen Richtlinien bzw. Empfehlungen ist für das Frühjahr 2003 vorgesehen. Die Kommission wird geleitet von Prof. Dr. med. Andreas Stuck, Co-Chefarzt des Zentrums Geriatrie-Rehabilitation am Berner Ziegler-Spital und Honorarprofessor für Geriatrie an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern. Weitere Mitglieder sind Dr. Hermann Amstad, Basel (ex officio), Dr. Ruth Baumann-Hölzle, Zürich, alt-NR Angeline Fankhauser, Oberwil BL, Prof. Annemarie Kesselring, Basel, Prof. Audrey Leuba, Neuenburg, Prof. Charles-Henri Rapin, Genf, Dr. Regula Schmitt, Ittigen, Hansruedi Schönenberg Zürich, Prof. Michel Vallotton, Genf (ex officio), sowie Dr. Urban Wirz, Subingen.